

Jekatherina Lebedewa & Viktoriya Stukalenko

Wortgefechte – deutsche Literaturübersetzung in Ost und West Projektvorstellung „Übersetzungs- und Verlagskultur in der DDR und der BRD“

2/2023
DOI: 10.70596/cts169

Herausgegeben am / Éditée au /
Edited at: Institute of Applied
Linguistics and Translatology
(IALT), Leipzig University
ISSN: 2617-3441

Abstract

Der Text dient als Einführung in die Entwicklungsetappen eines Projekts zur vergleichenden Untersuchung der Übersetzungs- und Verlagskultur in der DDR und der BRD von Jekatherina Lebedewa und Viktoriya Stukalenko. Der sich anschließende Text von Dr. Viktoriya Stukalenko behandelt die Methodik des gemeinsamen Projekts.

Als Materialgrundlage dient das autobiografische Sprechen und Schreiben von Übersetzern¹, Lektoren und Verlegern aus beiden Teilen Deutschlands. Im deutsch-deutschen Vergleich sollen Gemeinsamkeiten und Differenzen innerhalb des Beziehungsgeflechts von Übersetzungs- und Verlagskultur herausgearbeitet werden. Dabei wird nicht eine übergeordnete Theorie die Untersuchung lenken. Eine Geschichte von unten aus lebensweltlicher Perspektive soll zu einer polyphonen Darstellung führen. Der Zeitraum der Untersuchung umfasst die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts und reicht bis ins 21. Jahrhundert, wobei die deutsch-deutsche Vereinigung einen zentralen Umbruch markiert, dessen Auswirkungen einen wesentlichen Forschungsgegenstand innerhalb des Projektes bilden.

Keywords: Literaturübersetzung; DDR-Übersetzungskultur; DDR-Verlagskultur; Übersetzerinterviews

Jekatherina Lebedewa & Viktoriya Stukalenko

Wortgefechte – deutsche Literaturübersetzung in Ost und West Projektvorstellung „Übersetzungs- und Verlagskultur in der DDR und der BRD“

Abstract:

Der Text dient als Einführung in die Entwicklungsetappen eines Projekts zur vergleichenden Untersuchung der Übersetzungs- und Verlagskultur in der DDR und der BRD von Jekatherina Lebedewa und Viktoriya Stukalenko. Der sich anschließende Text von Dr. Viktoriya Stukalenko behandelt die Methodik des gemeinsamen Projekts.

Als Materialgrundlage dient das autobiografische Sprechen und Schreiben von Übersetzern¹, Lektoren und Verlegern aus beiden Teilen Deutschlands. Im deutsch-deutschen Vergleich sollen Gemeinsamkeiten und Differenzen innerhalb des Beziehungsgeflechts von Übersetzungs- und Verlagskultur herausgearbeitet werden. Dabei wird nicht eine übergeordnete Theorie die Untersuchung lenken. Eine Geschichte von unten aus lebensweltlicher Perspektive soll zu einer polyphonen Darstellung führen. Der Zeitraum der Untersuchung umfasst die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts und reicht bis ins 21. Jahrhundert, wobei die deutsch-deutsche Vereinigung einen zentralen Umbruch markiert, dessen Auswirkungen einen wesentlichen Forschungsgegenstand innerhalb des Projektes bilden.

Gemeinsam mit meiner Kollegin Dr. Viktoriya Stukalenko arbeiten wir an einem Projekt zur vergleichenden Erforschung der Übersetzungs- und Verlagskultur in der DDR und der BRD. Als Materialgrundlage dient das autobiografische Sprechen und Schreiben von Übersetzern, Lektoren und Verlegern aus beiden Teilen Deutschlands. Ergänzend werden Fotografien, Briefe, Zeitdokumente und kurze Essays eingebracht. Anfangs konzentrierte sich das Projekt auf die Untersuchung der Übersetzungskultur der DDR, die als abgeschlossene Geschichtsperiode ein interessantes und klar strukturiertes Forschungsfeld bot. Die ersten Interviews führten uns jedoch zu der Erkenntnis, dass erst im Kontext der Übersetzungskultur der BRD, die Eigenart der Übersetzungskultur der DDR hervortritt. Im Vergleich werden Gemeinsamkeiten und Differenzen deutlicher sichtbar.

Bereits in den ersten Interviews mit Übersetzern kristallisierte sich die enge Verbindung der Übersetzungskultur mit der Verlagskultur heraus. Daher beschlossen wir, Lektoren und Verleger in unser Projekt einzubeziehen, zumal mehrere der von uns interviewten Übersetzer gleichzeitig oder zeitversetzt als Redakteure und Lektoren tätig waren. Außerdem zeigten sich diverse Verflechtungen zwischen den Akteuren der

¹ Aufgrund der besseren Lesbarkeit wird im Text das generische Maskulinum verwendet. Gemeint sind jedoch immer alle Geschlechter.

ost- und westdeutschen Übersetzungs- und Verlagsgeschichte. Äußerst spannend gestaltete sich unsere Beobachtung der teilweise turbulenten offiziellen und inoffiziellen Beziehungen zwischen Übersetzern, Lektoren und Verlegern, die sowohl geographische als auch politische Grenzen und Mauern überwandten. Die in den Interviews zur Sprache kommenden offiziellen und inoffiziellen persönlichen Beziehungen zwischen den Akteuren der deutsch-deutschen Verlegerszene verweisen auf das häufig vernachlässigte subjektive Moment in der Auswahl von Autoren und Übersetzern, deren Auswirkungen in der Übersetzungs- und Verlagsgeschichte bisher oft fälschlicherweise auf politische oder finanzielle Ursachen zurückgeführt wurden.

Da sich in den Interviews die Unterschiede zwischen beiden Übersetzungs- und Verlagskulturen in der Beschreibung des deutsch-deutschen Vereinigungsprozesses nach der Wende in besonderer Zuspitzung zeigten, beschlossen wir, nicht nur den thematischen Bereich, sondern auch den Zeitraum unserer Untersuchung bis in das 21. Jahrhundert hinein auszuweiten. Die dramatischen Ereignisse dieser historischen Etappe deutscher Übersetzungs- und Verlagsgeschichte, die vor allem in den autobiographischen Äußerungen der Akteure der Verlags- und Übersetzungskultur der DDR unübersehbar aufschienen, sollten unbedingt für eine gesamtdeutsche Kulturgeschichte festgehalten werden.

Ziel des Projekts ist es, die deutsch-deutschen Übersetzungs- und Verlagskulturen ohne theoretische und ideologische Vorgaben, nicht aus der Perspektive einer „vorherrschenden Theorie“, sondern von unten, aus einer lebensweltlichen Perspektive als „erlebte Übersetzungsgeschichte“ zu erforschen. Besonders wichtig erschien es uns, nicht der thematischen Verengung zu erliegen, wie sie durch einseitige Fokussierung auf ein begrenztes Thema – beispielsweise das Thema „Zensur“ – entsteht. Durch eine für die Geschichtsschreibung nach der Wende typische thematische Eingrenzung der Sicht sowohl auf die Verlagsgeschichte als auch auf die gesamte Kulturgeschichte der DDR wurden aus einem einst lebendigen Geflecht komplizierter Verbindungen und Erscheinungen vereinzelte abgestorbene Teile herausgezielt. Diese pathologische Methode verstümmelt das einst in der Verlags- und Übersetzungskultur der DDR funktionierende ökonomische, politische, soziale und kulturelle Beziehungsgeflecht und verhindert einen historisch adäquaten Blick auf die kulturelle Vergangenheit der DDR. Der Verleger Elmar Faber, bis 1992 Leiter des Aufbau-Verlags, der 1990 den Berliner Aufbau-Taschenbuchverlag und den Verlag Faber & Faber in Leipzig gründete, schrieb:

Ich halte nichts davon, wie es sich eingebürgert hat, die DDR-Verlagsgeschichte als einen unablässigen Strom von Zensurmaßnahmen zu betrachten, den die einen stets bedient, die anderen ständig überlistet haben sollen ... Was diesen Ansatz aber so unproduktiv macht, ist, daß er den eigentlichen und großen Gegenstand der Verlagsgeschichte, die Pflege von Autoren, von Literatur sowie die Inszenierung und Wirkung von Büchern auf ein Teilproblem herunterschraubt. Sagen Sie jetzt nicht, daß ich damit die Infamitäten der Zensur in der DDR (oder anderswo) zudecken will, ich bin ja selbst ein gebranntes Kind, aber inzwischen wird ja unter dem Zensurbegriff so vieles untergebracht, was normaler Verlagsalltag ist, was in den Streit um gute und schlechte Bücher und Manuskripte

gehört, was mit literarischem Geschmack oder Unverstand, mit intellektuellem Spielvermögen und ganz allgemeinen Charakteranlagen zu tun hat und was – gleichgültig an welchem Standort – in jedem Verlagshaus der Welt anzutreffen ist. (FABER 2010: 68f.)

Durch die thematische Entgrenzung und die Möglichkeit für die Akteure ihre eigene Geschichte aus unterschiedlichen ost- und westdeutschen Perspektiven sowie verschiedenen historischen Etappen und Generationen zu erzählen, soll eine stereotype und schablonenhafte Darstellung vermieden werden, wie sie die Beschreibung der DDR seit der Wende dominiert. Aus der westzentrierten Perspektive wird die Geschichte der alten Bundesrepublik als repräsentative Normalgeschichte betrachtet, auf deren Hintergrund die DDR-Geschichte als unnormal erscheint, falls sie überhaupt als Teil der deutschen Geschichte berücksichtigt wird.

Dabei begreift sich der Westen stets als Norm und sieht den Osten nur als Abweichung, als Abnormalität, Abnormität. Der Osten erscheint als Geschwür am Körper des Westens, das ihm dauerhaft Schmerzen bereitet und das er nicht wieder los wird. Darum stört es den westdeutschen Wohlgefühl- und Diskurskonsens in der Regel besonders, wenn das Geschwür sich regt, weil jemand aus dem ‚Osten‘ spricht. (OSCHMANN 2023: 22f.)

Die von uns interviewten Akteure der ost- und westdeutschen Übersetzungs- und Verlagslandschaften wagten fern der offiziellen „Erinnerungs- und Gedenkkultur“ sehr unterschiedliche Rückblicke auf das eigene Leben, trauten der eigenen Erinnerung und fanden eigene Antworten. Sie erlebten alle den Vereinigungsprozess und konnten im vereinten Deutschland ihre Übersetzer- oder Verlagsarbeit mit mehr oder weniger, manche auch mit großem Erfolg fortsetzen. Einigen Übersetzern und Verlegern ermöglichte die Wende einen beruflichen Neuanfang. Lektoren und Redakteure wurden zu bekannten Übersetzern, andere gründeten eigene Verlage. Für einige Übersetzer, Lektoren und Verleger bedeutete die Wende jedoch das berufliche Ende.

Im Unterschied zur stereotypen zensurzentrierten „Aufarbeitung der DDR“ auf dem Gebiet der Literatur- und Verlagsgeschichte, existiert auf dem Gebiet der Übersetzungsgeschichte eine historisch fundierte Basis, die frei von Stereotypen ist. Dem österreichischen Übersetzungswissenschaftler Erich Prunč ist eine historische und wertschätzende Einordnung der DDR-Übersetzungswissenschaft in die Translationsgeschichte des deutschen Sprachraums zu verdanken, die eine besondere Würdigung der Leipziger übersetzungswissenschaftlichen Schule einschließt (PRUNČ 2012). Hier wird wieder einmal deutlich, wieviel vorurteilsfreier der Blick auf die DDR ausfällt, wenn man von außen auf die deutsch-deutsche Geschichte schaut. Prunč untersucht die Translationsgeschichte nicht unter ideologischen Gesichtspunkten, sondern auf der Basis historisch konkreter ökonomischer, politischer und sozialer Bedingungen. Im Bezug zur Theorie von Pierre Bourdieu hinsichtlich einer Berücksichtigung der Bedeutung von kulturellem, symbolischen, sozialem und ökonomischem Kapital zeigt Prunč die enge Beziehung zwischen den Asymmetrien von Sprache und Macht, die sich im Reichtums-, Kommunikations- und Machtgefälle zwischen West- und Osteuropa spiegelt, was sich auch in einem deutlichen Translationsgefälle fortsetzt.

Über 30 Jahre nach dem Ende der DDR herrschen nach wie vor, leider auch in übersetzungswissenschaftlichen Publikationen, klischeehafte Vorstellungen vom Leben und der Kultur Ostdeutschlands vor, die deren Bewohner in Täter und Opfer einteilen oder auch, wie es der Übersetzer Werner Creutziger kritisierte, „... in Funktionäre, Angepasste, Mitläufer, dunkle Masse und Widerstandskämpfer. Dieses Bild hat seine Funktion, aber natürlich wenig Wahrheitsgehalt. Es bietet dem forschenden Geist fast nichts ...“ (CREUTZIGER 1998: 16)

Daher sollte der ostdeutsche kulturelle Bestand in unserem Projekt fern von ideologischen Schablonen aus einer polyphonen Sicht von ost- und westdeutschen Übersetzern, Lektoren und Verlegern untersucht werden, die sich widersprechend, miteinander polemisch und einander ergänzend ein vielfältiges Bild erlebter Kulturgeschichte entwerfen. Ihre Aussagen erhellen einander und werden erst im Vergleich evident. Das von uns erfasste autobiographische Sprechen und Schreiben zeigt Übersetzungs- und Verlagsverhältnisse auch in ihrer historischen Entwicklung. Diese Verhältnisse in der Übersetzungs- und Verlagsszene unterlagen seit dem Ende des 2. Weltkrieges bis 1989 und danach gravierenden historischen Veränderungen.

Die Art und Weise, wie der westdeutsche Diskurs über den „Osten“ seit Langem läuft, wie er sich zunehmend immer stärker verengt und verfestigt, wie er in der Folge sich als das scheinbar Gewohnte förmlich naturalisiert, lässt es mehr als geboten erscheinen, eine dezidiert andere Perspektive darauf zu entwickeln (OSCHMANN 2023: 24).

Insbesondere die Unterschiede zwischen der ost- und westdeutschen Übersetzungs- und Verlagsszene, die teilweise auch drei Jahrzehnte nach der Wiedervereinigung weiterwirken, sind bis heute kaum beschrieben, vor allem nicht von denen, die sie selbst er- und gelebt haben, von ihren Akteuren. „War also die DDR doch die andere, bessere Möglichkeit?“, fragte der Übersetzer Werner Creutziger vor allem im Hinblick auf die 80er Jahre:

Der Staat war schwach; ihm gelang nicht mehr die Funktionalisierung aller menschlicher Aktivität zu den Zwecken der politischen Macht; doch er bewahrte uns vor der Funktionalisierung aller menschlichen Aktivität zu den Zwecken des Marktes. Die Konstellation war wohl einmalig. (CREUTZIGER 1998: 22)

Seit Herbst 2020 zeichneten wir ca. 30 Gespräche mit Übersetzern, Lektoren, Verlegern und Herausgebern als Tondokumente auf, sammelten aus den privaten Archiven unserer Interview-Partner Essays, Dokumente, Fotos und andere Materialien, die mit der Übersetzungs- und Verlagsszene verbunden sind. Wie sehr die Zeit für solche Forschungen drängt, zeigt der Umstand, dass einer unserer Befragten bereits verstorben ist. Wir kamen leider auch zu spät, um ein Interview mit dem Dichter und Nachdichter Rainer Kirsch aufzuzeichnen, der im März 1990 zum Vorsitzenden des Schriftstellerverbandes wurde. Glücklicherweise hat Burga Kalinowski am 8. September 2014 ein Interview mit ihm geführt. Darin äußerte sich Rainer Kirsch auch zur Kultur der Nachdichtung in der DDR:

War das nicht erhaltenswert? Im Verlag Volk und Welt, der ausländische Literatur machte, saßen hochkundige Lektoren, die die Übersetzungen betreuten. Was mein Gebiet, die Poesie anlangte, wurden die Nachdichtungen ordentlich bezahlt. Man wurde nicht reich dabei, aber es ging. Und man bekam noch eine Rohübersetzung dazu, die andere machten. Die kriegten eine Mark pro Zeile, wir vier oder fünf ... In einer Zeit, wo etliche Verlage von mir Abstand hielten, insbesondere nach meinem Parteirausschmiss, konnte ich mich zwei, drei Jahre lang vom Nachdichten ernähren. Und jetzt wurde vom Westen behauptet, wir alle hätten Monatsgehälter bekommen. Kein Wort davon stimmte, aber es wurde geglaubt. Und das nächste Schlagwort gegen uns war Staatschriftsteller. Das heißt, jeder von dem etwas in der DDR gedruckt worden war, war nun suspekt und sollte sich rechtfertigen ... In vielen Menschen wohnt eine Lust, als Sieger der Geschichte dazustehen. Und wenn man selber nichts leistet, haut man wenigstens andere in die Pfanne. (KIRSCH 2015: 105–115)

Interviews, Zeitdokumente und kurze Essays, die Einblick in die Übersetzerwerkstatt geben, beleuchten schlaglichtartig die Ost-West-Spezifika im Umgang mit Texten, Sprachen und Kulturen, die vollkommen unterschiedlichen Beziehungen zwischen Übersetzern und Lektoren, Abweichungen in Sprach- und Übersetzungskonventionen sowie die verschiedenen strukturellen und materiellen Arbeitsbedingungen in politischer, ökonomischer, juristischer und kultureller Hinsicht. Dieser Zusammenprall unterschiedlicher Positionen, Perspektiven, Sozialisierungen, gesellschaftlicher, ökonomischer und kultureller Prägungen charakterisiert bis heute die deutsche Übersetzungs-, Verlags- und Kulturlandschaft und selbstverständlich auch die Wissenschaftslandschaft.

Von der Nachkriegszeit bis in die Gegenwart reflektieren die Interviews individuelle und kollektive, inoffizielle und offizielle Kontakte der deutsch-deutschen Verlags- und Übersetzerszene. Aus unterschiedlicher Perspektive erhellen sie die Beziehungen zwischen Übersetzern, Lektoren und Verlegern im Spannungsfeld zwischen Solidarität und Konkurrenz, Freiheit und Zwang vor und nach der Wende. So erinnerte sich ein Lektor, der in den größten Berliner Verlagen „Volk und Welt“ sowie „Aufbau“ tätig war und auch als Übersetzer arbeitete, an die Wende:

Naivität und Optimismus – die zwei Begriffe fallen mir ein, wenn ich an die Situation vor 24 Jahren denke, als „die aus dem Osten“ zur Bundessparte Übersetzer im VS stießen. [...] Wir wurden von den Westkollegen freundlich bis herzlich aufgenommen. Unentbehrliches Wissen über Dinge wie Normvertrag, Steuerrecht für Freiberufler, Honorarpegel, KSK usw. wurde weitervermittelt, privat unter Kollegen wie in vom Verband und der IG Medien schnell organisierten Kursen für Berufsanfänger. (MEINERT 2014: 91)

Ein anderer Übersetzer russischer Literatur teilte uns im Interview Folgendes über die Wendezeit mit:

Zur Übersetzungskultur gehört aber auch, dass einige westdeutsche Übersetzer nach Moskau reisten und bei russischen Autoren die Arbeiten ihrer DDR-Kollegen schlechtredeten, um deren Aufträge für sich an Land zu ziehen. Solidarität mit ‚den Brüdern und Schwestern in der Zone‘ wurde von solchen Kollegen kleingeschrieben. (Thomas RESCHKE, Interview Juli 2020)

Die sich fern aller Ost-West-Klischees vollziehenden kulturpolitisch und ökonomisch motivierten Entwicklungen sowie auch die durch den intellektuellen Widerstand, persönlichen Mut und das Engagement von deutschen Übersetzern, Lektoren und Verlegern durchgesetzten Veränderungen werden in den autobiographischen Aussagen besonders deutlich und mit konkreten Fakten belegt. Die erfassten Übersetzer-, Lektoren- und Verlegerbiographien sollen für sich sprechen. Sie spiegeln symptomatisch Gemeinsamkeiten und Differenzen jener Übersetzungs- und Verlagskulturen, in denen die Interviewten vor und nach der Wende wirkten, Gewinn und Verlust, Traum und Trauma. Auf diese Weise entsteht eine polyphone mosaikartige Darstellung aus vollkommen verschiedenen Perspektiven, die Erfahrungen unterschiedlicher Generationen von Akteuren der deutsch-deutschen Kulturgeschichte festhält. Unser Projekt, dessen Materialsammlung noch nicht abgeschlossen ist, vermittelt nicht nur Kontinuität und Brüche deutsch-deutscher Übersetzer-, Lektoren- und Verleger-Biografien, sondern verweist auch auf kreative Möglichkeiten, neues Potential, Wege und Spielräume für gestandene und angehende Übersetzer. Am Ende des Projekts ist ein Buch geplant, das Teil einer noch ausstehenden gesamtdeutschen Verlags- und Literaturgeschichte der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ohne ideologische Schablonen sein soll.

Bibliographie

CREUTZIGER, Werner (1998): „Die Zunft und der Staat. Literaturübersetzer in der DDR“. In: LENSCHEN, W. (Hg.): *Literatur übersetzen in der DDR. La traduction littéraire en RDA*. Bern: Peter Lang, 13–38.

FABER, Elmar (2010): „Über die Unbilden und Glücksmomente des deutsch-deutschen Literaturbetriebes“. In: FABER, E.: *Die Mysterien der Vergeßlichkeit. Betrachtungen zu Literatur und Politik*. Leipzig: Faber&Faber, 65–81.

KIRSCH, Rainer (2015): „Hoffnung ist nicht Gewissheit“. In: KALINOWSKI, B.: *War das die Wende, die wir wollten? Gespräche mit Zeitgenossen*. Berlin: Verlag Neues Leben, 105–115.

MEINERT, Joachim (2014): „Die aus dem Osten kommen!“, *Sprache im technischen Zeitalter* Jg. 52, Sonderheft: *Souveräne Brückenbauer. 60 Jahre Verband der Literaturübersetzer (VDÜ)*. Köln, Weimar, Wien: Böhlau Verlag, 91–93.

OSCHMANN, Dirk (2023): *Der Osten: eine westdeutsche Erfindung*. Berlin: Ullstein.

PRUNČ, Erich (2012): *Entwicklungslinien der Translationswissenschaft. Von den Asymmetrien der Sprachen zu den Asymmetrien der Macht*. Berlin: Frank & Timme.

Dr. Viktoriya Stukalenko

Methodische Grundlagen des Interviewprojekts „Übersetzungs- und Verlagskultur in der DDR und der BRD“

Methodisch orientiert sich das Projekt am Instrumentarium der Oral History bzw. der Erfahrungswissenschaft.² Die DDR als Erfahrungsraum zu untersuchen, bietet vielfältige Chancen, die Geschichte des ostdeutschen Teilstaates aus verschiedenen neuen Perspektiven zu sondieren: „sei es als Längsschnitt durch die deutsche Geschichte des 20. Jahrhunderts, die die Zäsuren von 1945/49 oder 1989/90 überschreiten; sei es mit Blick auf die deutsch-deutsche Dimension bei Grenzgängern zwischen Ost und West“, so die Autoren einer umfassenden Expertise über die Perspektiven des DDR-Themas (HOFFMANN et al. 2016: 58). Zeitzeugenerfahrungen und Erinnerungsinterviews sind in der historischen DDR-Forschung nicht mehr als Rohmaterial zu betrachten, sondern gelten als „unverzichtbare Bestandteile“ (LINKS 2007: 228) der „um Komplexität, Differenzierung und breitere Akzeptanz bemühten sozial- und kulturgeschichtlichen DDR-Forschung“ (KLEBMANN 2005: 21). Allgemein wird hier nach wie vor ein Nachholbedarf an wissenschaftlich fundierten „Einzel- und Gruppenbiografien“ konstatiert, was zum Teil dadurch zu erklären ist, dass „kaum Nachlässe mit aussagekräftigen biografischen Schriftstücken wie Briefen, Tagebüchern und persönlichen Aufzeichnungen vorliegen“ (HOFFMANN et al. 2016: 57). Der historisch differenzierende Blick und die Berücksichtigung der Vielfalt von Erfahrungen trägt zur Historisierung der DDR-Geschichte bei und reduziert somit den Grad ihrer Politisierung (vgl. WIERLING 2002: 8).

Übersetzer und Übersetzungen aus der DDR sind seit der Wendezeit nur vereinzelt zu Objekten biografischer Annäherungen geworden.³ Am Anfang dieses qualitativen Projekts standen mehrere Fragen, die nicht nur das Berufsleben, sondern auch persönliche Einschätzungen, Gefühle und emotionale Befindlichkeiten der Übersetzer und Verlagsfiguren mit der DDR-Erfahrung fokussieren: Welche Wege führten Kenner der „östlichen“ und „westlichen“ Sprachen zu „[e]iner der merkwürdigsten Nischen für Intellektuelle“? (THIELE 1991: 260). Wie haben sie gelebt und gearbeitet? Welche Mög-

² Diese steht für eine Richtung, „der es um die *subjektive Erfahrung*, um die ‚Verarbeitung‘ historischer Erlebnisse [...] oder gar prinzipiell um die Bedeutung des Subjekts in der Geschichte geht“ (von Plato 2012: 73f.). Als Methode steht Oral History für ein Verfahren, bei dem Erinnerungsinterviews aufgezeichnet, verschriftlicht und ausgewertet werden. Da „das Gedächtnis seine Leistungen eher sinnlich und bildlich (als textlich) und eher emotional (als systematisch) und eher räumlich (als zeitlich) optimiert“, werden hier im strikten soziohistorischen Sinn „keine narrativen Interviews (und schon gar keine standardisierten)“ geführt. Vielmehr wird versucht, „einen Gedächtnisraum anhand bekannter Anforderungen zu öffnen und ihn durch Assoziationen, Übertragungen, Sinnbildungen und den Abruf latenter Informationen zu erweitern“ (Niethammer 2007: 63).

³ Vgl. dazu den wegweisenden Sammelband *Übersetzer und Übersetzen in der DDR. Translationshistorische Studien*. Hg.: Aleksey Tashinskiy / Julia Boguna / Andreas F. Kelletat. [Transkulturalität – Translation – Transfer, Bd. 50]. Berlin: Frank & Timme.

lichkeiten und Grenzen des („eigen-sinnigen“) translatorischen und editorischen Umgangs mit der Literatur haben sie erlebt? Wie verorten sie sich selbst und ihre Leistung historisch?

Als wichtiger Anhaltspunkt des Projekts gilt: Auseinandersetzungen mit den ostdeutschen Identitäten dürfen nicht allein auf der DDR-Vergangenheit der Personen basieren, sondern sollten in den größeren deutsch-deutschen Zusammenhang eingeordnet werden. In Hinblick auf das Desiderat⁴ einer „integrierte[n] deutsch-deutsche[n] Geschichte“ (HOFFMANN et al. 2016: 41) haben wir auch Übersetzer und Lektoren aus Westdeutschland ins Gespräch einbezogen und nach ihren Erinnerungen gefragt. Wie erlebten die Übersetzer und Verleger aus Ost und West den geteilten Raum und die Transformationsphase von der DDR zum vereinigten Deutschland? Wie eng waren die beiden Verlags- und Übersetzungskulturen trotz staatlichen Grenzen verflochten?

Die empirische Grundlage des Projekts bilden Interviewtexte, die über privat vermittelte Kontakte zustande kamen. Die Interviews fanden meist in den Wohnungen der Befragten statt, in einzelnen Fällen wurden sie im öffentlichen Raum oder telefonisch geführt.

Zunächst wollten wir die ältere Generation der Übersetzer und Lektoren (Jahrgang 1934 – 1949) erreichen: Die Erfahrungen jener, die ihre Berufstätigkeit Mitte der 50er bis Anfang der 70er Jahre angetreten haben, rücken in immer weitere Ferne, daher sind die lebensgeschichtlichen Interviews mit den Vertretern dieser Altersgruppe von primärer Bedeutung.⁵ Anschließend wurden auch Vertreter anderer Generationen befragt, die die Übersetzungs- und Verlagskultur der DDR bzw. BRD auf verschiedenen Ebenen erlebt hatten.

Jedem Interview liegt ein persönlich angepasster Leitfaden zugrunde. Im Falle von mündlichen Lebenserinnerungen wird die Erhebungsmethode des „episodischen Interviews“ bevorzugt. Diese Interviewform zielt auf „eine Mischform“ zwischen Befragung und Erzählung (FLICK 1996: 155) und erlaubt es, sowohl die kleinen Erfahrungen und Erinnerungen an bestimmte Situationen („episodisches Wissen“) (ebd.: 148) als auch persönliche Einschätzungen und Definitionen von abstrakten Zusammenhängen ans Licht zu bringen. Der wichtige Anhaltspunkt des „episodischen Interviews“ ist die „regelmäßige Aufforderung zum Erzählen von Situationen“ (FLICK 2021: 240). Dabei wird Wert darauf gelegt, dass „ein *Dialog* zwischen Interviewer und Interviewten entstehen kann“ und „nicht eine künstlich-einseitige, monologische Situation“, wie im Falle des narrativen Interviews (FLICK 1996: 150). Für die empirische Auseinanderset-

⁴ Zum Desiderat einer „integrierten Nachkriegsgeschichte 1945 bis 1990“ vgl. Kleßmann 2005. Zur Relevanz der „deutsch-deutschen Wahrnehmungs- und Verflechtungsgeschichte“ im Bereich soziokultureller Entwicklungen vgl. Hoffmann et al. 2016: 41.

⁵ Dazu auch Hammerstein & Wolfrum 2016: 115.

zung mit Alltagserfahrungen und sozialen Repräsentationen erscheint dieser Zugangsweg als besonders produktiv.⁶ Die Gespräche wurden mit einem Aufnahmegerät aufgezeichnet, um anschließend transkribiert zu werden.

Hier ist anzumerken, dass es für die Vertreter der älteren Generation manchmal praktischer war, die Fragen schriftlich zu beantworten (man sei nicht so gut darin, „aus dem Stand zu formulieren“). Im Falle der schriftlichen Beantwortung haben wir den Interviewten einen Fragekatalog angeboten. Die Befragten wurden gebeten, die Fragen nach eigenen Schwerpunkten schriftlich zu beantworten. Es wurde dabei versucht, das episodische Erinnern durch gezieltes Nachfragen anzuregen und festzuhalten. In einzelnen Fällen wurden die Lebensgeschichten in Form einer biographischen Skizze oder eines Essays geliefert.

Einblick in den Fragekatalog

Die Fragen im Fragekatalog sind thematisch sortiert: Der erste Block enthält Fragen über die besonders prägenden und formenden Erfahrungen der Kindheit und Jugend, den Einstieg in den Beruf und Wege der Professionalisierung. Gefragt wurde zum Beispiel:

Was war der entscheidende Moment, um sich der Literatur und den Sprachen zu widmen? Wie entwickelten sich die Bindungen zum Verlag? Gab es Kollegen, die Sie beim Einstieg in den Beruf besonders unterstützt haben? Gab es Fälle der Zusammenarbeit, an die Sie besonders gern oder ungern denken?

Der zweite Block befasst sich mit den praktischen Aspekten der translatorischen bzw. editorischen Arbeit im Laufe der Zeit. Die typischen Fragen hier sind:

Wie sah Ihr typischer Arbeitstag im Verlag bzw. als Freiberufler aus? Inwiefern hat sich Ihre übersetzerische Arbeitsweise über Jahre hinweg verändert? Wie sah / sieht bei Ihnen die Rohfassung aus?

Der dritte Block ist der Berufstätigkeit nach der Wende gewidmet. Gefragt wird nach dem Übergang in die neuen Verhältnisse und nach der subjektiven Einschätzung der eigenen Erfahrungen im deutsch-deutschen Geschichtsfeld. Der Blick richtet sich dabei weniger auf das Trennende, sondern vielmehr auf die Formen der Verflechtungen und der wechselseitigen Einflussnahme:

⁶ Im Kontext der Soziotranslatologie wurde die Methode des episodischen Interviews in der Masterarbeit von Judith Anna Kerstner *Die Bedeutung der translatorischen Praxis in der DDR für ÜbersetzerInnen heute* erprobt und kritisch reflektiert: „Dabei wurden mit fünf InterviewpartnerInnen, die bereits in der DDR als LiteraturübersetzerInnen gearbeitet hatten und auch heute noch in diesem Bereich tätig sind, episodische Interviews durchgeführt, die dann entsprechend der Analyse-methode des Thematischen Kodierens nach Flick ausgewertet wurden“ (Kerstner 2012).

Mit welchen Emotionen war die Wendezeit für Sie verbunden? Wie sehen Sie beide Verlags- und Übersetzungskulturen im Vergleich? Wie entwickelten sich nach der Wende die Beziehungen mit den Kollegen aus den alten/ neuen Bundesländer? Gab es Fälle der Zusammenarbeit?

Die Fragen in diesem Teil wurden auf solche Weise formuliert, dass die Erfahrungen und Erlebnisse aus der Perspektive der Gegenwart rekonstruiert werden:

Wenn Sie heute auf Ihre Hoffnungen und Vorstellungen der Wendezeit zurückblicken, was hat sich verwirklicht, was ging verloren, was hätte anders laufen können oder sollen?

Da das Projekt noch nicht abgeschlossen ist, wäre es für einen Forschungsbericht oder eine Bilanz noch zu früh. Wir betrachten unsere Arbeit zunächst als einen Beginn des Diskurses, an dem jene Stimmen der Übersetzer und Verleger aus Ost- und West zum Ausdruck kommen, die sonst ungehört und unveröffentlicht bleiben würden.

Die Interviews, biographische Skizzen und Essays liefern Material über Prozesse der Identitätsbildung, Lebensverhältnisse und Alltagshandlungen sowie vielfältige Haltungen und Hoffnungen der Literaturvermittler. Auch individuelle und offizielle Verbindungen der deutsch-deutschen Verlags- und Übersetzerszene sowie generationelle Erwartungen und Erfahrungen werden dabei aufgedeckt. Von Interesse sind nicht nur Interaktions- und Kommunikationsmuster, sondern auch interessenbedingte Konflikte und Brüche, Fälle der Distanzierung von professionellen Netzwerken, Geschichten des bewussten Rückzugs, der Isolation und Einsamkeit.

Der Gewinn des qualitativen Ansatzes liegt in diesem Fall darin, dass in dem Interviewprojekt vor allem die persönlichen Verhältnisse und Sichtweisen der „doppelten“ Übersetzungs- und Verlagskultur ans Licht gebracht und diskutiert werden. Das Buchprojekt versteht sich als Beitrag zu einer „erlebten und erinnerten“ Geschichte der Translation, die Übersetzer und Verlagsfiguren sowie ihre kulturellen Leistungen und Nachlässe ins Zentrum rückt.

Überlegenswert wäre die Entwicklung eines digitalen Archivs für die biografischen Interviews mit Übersetzern und Verlagspersönlichkeiten aus Ost und West, um Forschungsdaten für künftige Forschungsvorhaben zur Verfügung zu stellen.

Bibliographie

FLICK, Uwe (1996): *Psychologie des technisierten Alltags: Soziale Konstruktion und Repräsentation technischen Wandels in verschiedenen kulturellen Kontexten*. [Beiträge zur psychologischen Forschung]. Opladen: Westdeutscher Verlag.

FLICK, Uwe (2007): *Qualitative Sozialforschung: eine Einführung*. Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.

HAMMERSTEIN, Katrin & WOLFRUM, Edgar (2016): „DDR-Geschichte: Chance ja, aber bitte kein ‚Klein-Klein‘“. In: MÄHLERT, U. (Hg.): *Die DDR als Chance. Neue Perspektiven auf ein altes Thema*. Berlin: Metropol Verlag, 9–21.

HOFFMANN, Dierk & SCHWARTZ, Michael & WENTKER, Hermann (2016): „Die DDR als Chance. Desiderate und Perspektiven künftiger Forschung“. In: MÄHLERT, U. (Hg.): *Die DDR als Chance. Neue Perspektiven auf ein altes Thema*. Berlin: Metropol Verlag, 23–70.

KLEßMANN, Christoph (2005): „Spaltung und Verflechtung. Ein Konzept zur integrierten Nachkriegsgeschichte 1945 bis 1990“. In: KLEßMANN, Ch. & LAUTZAS, P. (Hg.): *Teilung und Integration: Die doppelte deutsche Nachkriegsgeschichte als wissenschaftliches und didaktisches Problem*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, 20–36.

KERSTNER, Judith Anna (2012): *Die Bedeutung der translatorischen Praxis in der DDR für ÜbersetzerInnen heute: eine Untersuchung zu Translation und Kooperation*. Diplomarbeit zur Erlangung des akademischen Grades einer Magistra der Philosophie an der Karl-Franzens-Universität Graz. <https://unipub.uni-graz.at/obvugrhs/content/titelinfo/224748>. Letzter Zugriff: 27.05.2023.

LINKS, Christoph (2007): „Der Umgang mit ostdeutschen Biografien seit 1989“, *Bios: Zeitschrift für Biografieforschung, Oral History und Lebensverlaufsanalysen*. Sonderheft: *Festschrift für Alexander von Plato*, 223–229.

NIETHAMMER, Lutz (2007): „Was unterscheidet Oral History von anderen interviewgestützten sozialwissenschaftlichen Erhebungs- und Interpretationsverfahren?“, *Bios: Zeitschrift für Biografieforschung, Oral History und Lebensverlaufsanalysen*. Sonderheft: *Festschrift für Alexander von Plato*, 60–65.

THIELE, Eckhard (1991): „Ungeliebte Erbschaften“. In: ARNOLD, H. L. & MEYER-GOSAU, F. (Hg.): *Text + Kritik*. Sonderband: *Literatur in der DDR. Rückblicke*. München: Edition Text + Kritik, 258–266.

VON PLATO, Alexander (2012): „Oral History als Erfahrungswissenschaft. Zum Stand der ‚mündlichen Geschichte‘ in Deutschland“. In: OBERTREIS, J. (Hg.): *Oral History. Basistexte*. Stuttgart: Franz Steiner Verlag, 73–96.

WIERLING, Dorothee (2002): *Geboren im Jahr Eins: der Jahrgang 1949 in der DDR. Versuch einer Kollektivbiographie*. Berlin: Ch. Links.